

Gottlieb August Wimmer (1791 — 1863)

Von Bernhard H. Zimmermann, Wien

Der Bischof der evangelischen Kirche in Österreich, Dr. theol. h. c. Gerhard May, hat anlässlich der Gedenkfeiern zum 100. Todesjahrestag des Gründers der Lehranstalten von Oberschützen der Meinung Ausdruck verliehen, daß G. A. Wimmer die bedeutendste Persönlichkeit des Protestantismus im Reiche der Habsburger während des 19. Jahrhunderts gewesen sei¹.

Diese Auffassung im Bezug auf Wimmer läßt sich durchaus erhärten. Daß er ein Mann großen Formates ist, haben bereits seine Zeitgenossen gewußt und empfunden. Ein literarischer Niederschlag dieser Überzeugung findet sich bereits in der noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erschienenen Österreichischen National-Enzyklopädie, Bd. VI, Wien 1837, in kirchlichen Blättern des In- und Auslandes und erst recht nach seinem Tode. Freilich sind alle biographischen Versuche Wimmers Persönlichkeit bisher noch keineswegs gerecht geworden. Um diesen Mann wirklich so zu sehen, wie er gewesen ist und seine Persönlichkeit zutreffend einschätzen zu können, bedarf es noch vielfältigster wissenschaftlicher Arbeit². Sie zu leisten, wird eine Aufgabe der Geschichtsforschung in Österreich sein. Dabei wird es sich erweisen, wie sehr wir es bei G. A. Wimmer mit einem Mann zu tun haben, dessen Lebensweg, schon rein äußerlich Kontinente in sich fassend (— es gibt ja auch einen nordamerikanischen Abschnitt seines so reich bewegten Daseins —), nicht nur von dem Wirkungsfeld in der Pfarre Oberschützen her, ja auch keineswegs von Österreich und Ungarn allein bestimmt gewesen ist. Dieser Mann mit länderweiten Beziehungen — im Norden bis Schottland, im Osten bis Konstantinopel und Kleinasien, außerdem in den USA — hat es wahrhaftig verdient, daß man ihm ein „ehernes“ Denkmal gesetzt hat³. Es geschah genau einhundert Jahre darauf, nachdem ihm einer seiner Amtsbrüder bescheinigte, in welchem Licht er den berühmten neuzeitlichen Bahnbrecher der Bibelverbreitung in Südosteuropa zu sehen vermocht hat⁴. Es ist dies der selbst auch verdienstvolle Pfar-

-
- 1 Feiern zum 100. Todesjahrestag Wimmers fanden in Wien und Oberschützen statt. Bei der Wiener Feier wurde auch eine Ausstellung gezeigt, die den Versuch unternahm, die Bedeutung dieser Persönlichkeit auf Wiener Boden aufzuzeigen. Ein literarisches Echo dieser Bemühungen findet sich in den „Mitteilungen für die Presse“, die das Amt der burgenländischen Landesregierung herausgibt (Nr. 20 u. 22/1963). Ebenso finden sich Hinweise in der evang. kirchlichen Presse Österreichs und Deutschlands. Allerdings umfaßte diese Ausstellung nicht nur 37 Gegenstände, wie es im Burgenländischen Pressedienst heißt, sondern insgesamt 55 !
 - 2 Einen Wandel in den allgemein völlig unzureichenden Kenntnissen über Gottlieb August Wimmer und seine Werke herbeizuführen, hat sich der Verfasser zur Aufgabe gestellt. Seine diesbezüglichen Bemühungen gehen auf Arbeiten in Archiven und Bibliotheken folgender Orte zurück: Oberschützen, Eisenstadt, Pinkafeld, Güns, Budapest, Wien, Wels, Regensburg, Stuttgart, Jena, Herrnhut, Leipzig, Berlin, Bremen, Basel, London, New York, Gettysburg, Washington, Chicago.
 - 3 B. H. Zimmermann: Ein umstrittenes Denkmal. „Volk und Heimat“, Jahrg. 1960, Heft 7 u. 8, Eisenstadt 1960.
 - 4 Wimmer, der zu jener Zeit in Bremen als politischer Emigrant lebte, hatte zwar starke Sehnsucht nach der alten Heimat, aber keine Genehmigung zur Rückkehr, da er als höchst gefährlicher Revolutionär gegolten hat. In diesem Zusammenhang ist es lehrreich zu vernehmen, daß der ungarländische evangelische Kirchendistrikt jenseits der Donau 1858 beschlossen hat, bei dem Kaiser die Genehmigung für Wimmers Rückkehr

rer von Békécsaba A. L. Haan. In dem 1858 in Gyula (Komitat Békés) erschienenen Werke Haan's „Jena Hungarica sive memoria hungarorum a tribus proximis saeculis academiae jenensi adscriptorum“, das sich mit den in der Zeit zwischen 1558 und 1858 an der Universität in Jena inskribierten ungarländischen Studenten beschäftigt, ist auch von unserem Wimmer die Rede. Auf den Seiten 144—147 finden wir eine Kurzbiographie. Sie ist meines Wissens bisher der Forschung über Wimmer entgangen. Ist sie auch nicht die erste biographische Schilderung Wimmers, so besitzt sie doch mancherlei Wert für uns. Sie hat nämlich den Vorteil, auf Aussagen von Freunden Wimmers und ebenso auf die eines seiner Schwiegersöhne zurückzugehen. Dieser Umstand verleiht der Darstellung Pfarrers Haan's den Vorzug einer relativ gesicherten Zuverlässigkeit. Dies ist deshalb bedeutungsvoll, weil mit den Nachrichten über die Person Wimmers allerlei Unzutreffendes, auch Legendarisches verknüpft ist, was einer genaueren Überprüfung keineswegs standhält⁵.

Wir geben im Nachfolgenden den Wortlaut wieder, der sich in dem genannten Werk findet, das zur dritten Säcularfeier der Universität Jena erschienen ist⁶. Die

zu erwirken. Ob dieser Beschluß dem Kaiser bekannt geworden ist, ist dem Verfasser unbekannt. Auf jeden Fall wissen wir, daß es selbst 5 Jahre später noch sehr schwierig gewesen ist, für Wimmer auch nur eine zeitlich kurz befristete Aufenthaltsgenehmigung in seiner Vaterstadt Wien zu erwirken.

Den dokumentarischen Nachweis, weshalb Wimmer die Rückkehrerlaubnis nicht erteilt worden ist, soll eine besondere Studie erbringen, die der Verfasser im Zusammenhang seiner Forschungen zum Leben des Gründers der Lehranstalten in Oberchützen im Auge hat.

5 So trifft es z. B. nicht zu, daß unser Wimmer im einstigen Westungarn geboren ist. Durch keinen Beweis belegt, ist die Behauptung des verstorbenen Hauptschuldirektors August Strobl in der Festschrift zum 75jährigen Bestand der Hauptschule in Eisenstadt, der berühmte Gründer der Lehranstalten in Oberchützen sei in Eisenstadt geboren. Ohne Zweifel hat Wimmer Eisenstadt gekannt. Von irgendwelchen näheren Beziehungen verwandtschaftlicher oder auch nur freundschaftlicher Art ist bisher zumindest gar nichts bekannt. Immerhin sei erwähnt, daß der für Musik sehr aufgeschlossene Wimmer in einer seiner geographischen Schriften wohl auf Eisenstadt zu sprechen kommt. Es heißt nämlich in der von Wimmer 1840 in Wien veröffentlichten Schrift „Das Ödenburger Komitat“ auf Seite 17: „Berühmt, und das mit Recht, ist die fürstliche Schloßkapelle, in welcher einst unter der Direktion des unsterblichen Haydn die Töne rauschten, welche diese ebenso fromme als begabte Seele aus höheren Welten auf die Erde rief. Haydn hat Eisenstadt auf immer geadelt. Sein Ruhm und seine Ehre ist in das Herz jedes Menschen, besonders jedes Christen gegraben.“ Gehört unser Wimmer auch nicht als gebürtiger Eisenstädter zu denen, die diesen Ort berühmt gemacht haben, zu denen Strobl ihn zählt, so sei aber hier mit Nachdruck darauf verwiesen, daß sich der schriftliche Nachlaß Wimmers im Landesarchiv in Eisenstadt befindet. Dieser Umstand sei deswegen betont, weil er für die künftige Forschung über G. A. Wimmer von Bedeutung sein könnte, zumal Wimmers Nachlaß noch keineswegs völlig ausgeschöpft ist. Er könnte die Grundlage für manche Dissertation bieten und zwar nicht allein für solche auf dem Gebiet der Kirchengeschichte, sondern auch der Landeskunde.

6 Die 1558 gegründete Universität in Jena hat sich während ihres nunmehr über vierhundertjährigen Bestehens hohe Achtung in der Welt der Wissenschaft erworben. Ihre theologische Fakultät hat vor allem auch auf den Protestantismus in den Ländern der Habsburger eine sehr bemerkenswerte Anziehungskraft ausgeübt. Mit gutem Recht wurde diese in lieblicher Landschaft gelegene Stadt „eine Burg des deutschen Protestantismus und eine hohe Warte freier Wissenschaft“ genannt. Vgl. Ernst Boehme: „350 Jahre jenaische Theologie.“ Jena, 1898, S. 33. Vgl. auch Adolf Stier: „Geschichte der Universität Jena.“ Jena 1908. Hier heißt es S. 53: „Um der Theologie willen war die Alma mater Jenensis zu ihrer Zeit gegründet worden. Sie

Anmerkungen zum Text dieser Kurzbiographie folgen im Anschluß an die deutsche Übersetzung. Sie ist gemacht worden, um auch einem breiteren Leserkreis das Verständnis dieser ersten Kurzbiographie Wimmers zu erleichtern.

„Biographiam Wimmeri nostri exhibemus lectori benevolo ita, quemadmodum eandem partim ab amicis, partim a genero ejus, Reverendo F. C. Kühne relatam accepimus. Vir hic, cui pares ecclesia evang. in Hungaria habuit paucos, in pueritia sinistra admodum iactabatur sorte. Natus enim Viennae in Austria an. 1791 d. 20. Aug. parentibus humilioris sortis, iam an. 1796 patrem Matthiam, quadriennio autem post matrem, Mariam Magdalenam Roth, amisit. Traditus igitur disciplinae hominum cordis crassi, non tantum jejuniis excruciabatur, sed laboribus etiam, vires superantibus, onerabatur atque inter defectus et mille vexas miserrimam in urbe splendida trahebat vitam. Neque tamen puerum deseruit bonus genius, memoria scilicet monitorum blandae matris, quae filium ad pietatem et fidem in Deum mature ducebat atque ut vitam servitiis supremi numinis aliquando sacram esse vellet, altera quasi Anna, — 1 Sam. I. 28 — hortari atque obsecrare saepe solebat. Itaque spreta metropoli, elapsus duri cordis hominibus, puer undecim natus annos mira temeritate itineri se anno 1802 accinxit atque in contiguam properavit Hungariam, quo votis beatae matris satis faceret atque ad divina animum adjiceret.

Accidit forte eadem plane die Vienna in Hungariam iter fecisse praenobilem Andream Kubinyi, virum religiosum, districtus montani saecularem Inspectorem. Hic videns puerum cum jucunditate, quadam, aetati illi propria, iter maturantam, de scopo percontatus est et cum relatum accepisset, se esse orphanum evangelicae religioni addictum properareque in Hungariam, ut ibi literis daret operam viresque aliquando Dei ministerio sacralet, admiratus pueri pertinaciam scandere jussit currum eumque ad castellum suum devexit. Hujus igitur patroni singulari benevolentia educari coepit Osgyanii. Patronum mox linques Schemnicium, urbem montanam, properavit, quam aliquando eum parentibus adisse se meminit. Habebat hic notum neminem, qui ei sive ope, sive consiliis adesset, ita ut se scholis quasi et alumneo intruderet. Neque tamen eum deterrebant sive mille defectus, quos praevidebat, sive continua jejunia et nocturnae vigiliae, quas praesentiebat, sive consilia, quae ab amicis, imo doctentibus etiam, ut sumtuum expero opificio adiceret animum, percipiebat, novus quasi Diogenes, de quo relatum est, ictibus Anti-

sollte an Stelle Wittenbergs zu einer neuen Hochburg der evangelischen Lehre werden: Nikolaus von Amsdorf, der durch den Schmalkaldischen Krieg seines Amtes verlustige evangelische Bischof war der spiritus rector, der die junge Fakultät, welche zunächst aus 3 Mitgliedern — Striegel, Schnepf, Flacius — bestand, auf den Bahnen des reinsten Luthertums zu halten sich bemühte.“ Der an dritter Stelle genannte Mann ist der bekannte Flacius Illyricus, ein Kroat aus Albona in Istrien, den man den letzten schöpferischen Theologen der Reformationszeit genannt hat. Seine Anhänger, als Flacianer bezeichnet, wurden wegen ihrer Theologie viel bekämpft. Eine erhebliche Anzahl von ihnen mußte öfter fluchtartig Amt und Pfarrhof verlassen. Mehrere von ihnen fanden ihre letzte Zuflucht in Westungarn, dem heutigen Burgenland. Vgl. B. H. Zimmermann: Lutheraner aus dem Deutschen Reich im Burgenland. In „Burgenland. — Vierteljahrshefte für Landeskunde etc.“ Wien 1930, Jg. III, Folge 4. Der Landsmann und Freund des Flacius Stephan Konsul, Italo-kroate aus Pingvente in Istrien, eine Art Reiseprediger mit Sitz in Eisenstadt und der Aufgabe, die Kroaten der Reformation zuzuführen, gehört mit zu den Persönlichkeiten des Zeitalters der Kirchenreform des 16. Jahrhunderts, die uns aus einer großen Fülle von Nachrichten deutlich vor Auge stehen. Vgl. B. H. Zimmermann: Das Luthertum in Eisenstadt. Eisenstadt 1935, 2. Aufl. S. 16 f. u. S. 70—79.

sthenis schola expelli nequivisse. Sic exacta constanti perseverantia labore inter mille adversos casus Schemnicii, Neosolii, Eperiessini et Sopronii studiorum palaestra, tandem anno 1814 sic dictum candidaticum feliciter deposuit atque, ut sibi sumtus ad exteros pararet, biennio privatum egit informatorem. Anno 1816 denuo itineri se accinxit pedesque peragrans Austriam, Bohemiam et Germaniae oras, Jenam venit d. 8-a Oct. albo academiae illatus. Intererat hic sedulo lectionibus Gableri, Schotii, Starkii, Ludeni, Eichhornii, Bachmanni et Köthi, sub finem autem anni sequentis, non modo multifaria cognitione, in auditoriis celeberrimorum viro- rum hausta, sed admiratione etiam grandium evolutionum protestantismi, cuius summum florem apud Germanos intueri licuit, inspiratus, rediit in Hungariam.

Reduci oblatum est primum quidem munus docentis apud gyönkenses, unde ad Felső-Lövö, qua diaconus Pauli Raics, transiit, initiatus muneri sacro Sopronii per Joh. Kis an. 1818 d. 28. Januarii. Raicsio eodem adhuc anno vita excedente, locum ejus, qua ordinarius pastor occupavit, mox tamen permutavit ecclesiam cum mod- rensi, unde post aliquot tempus ad Felső-Lövö rediit. Ecclesiam invenit neglectam, paroecos comessionibus computationibusque deditos, cultum divinum prostratum, scholam in matre unicam, trecentis onustam discipulis, spiritus evangelii ex coetu migrasse videbatur. Ad hanc igitur instaurandam omnes diurnos conatus nocturnas- que referabat vigilias, tamque uberes industriae, indefessae carpebat fructus, ut cum anno 1848 munere decederet, populum ad evangelium reductum, religionis et ecclesiae studiosissimum, boni ordinis tenacem, scholam sic dictam exemplarem (Musterschule) tres partitam classem, dein Seminarium pro decentibus for- mandis, aedificum grande, aere tectum, foundationeque, ex cuius redditibus alumni vestirentur, nutrirentur et docerentur instructum, porro institutum pro educandis filiis hominum cultoris classis erectum, omnia autem haec bibliotheca, physicali musaeo, collectioneque rerum naturalium ornata, verbo veram Zschokkii Chryso- polim (Goldmacherdorf) relinqueret. Si valeret pythagorica metempsychosis, hal- lensis illius Frankii animam viro involasse credas. Quod ad salutem coetus inter- nam et externam conferret, Wimmerus intactum reliquit nihil. Liceat quorundam tantum meminisse memoriae causa. In perstringendis vitiis paroecorum erat asper, moresque liberioris vitae auditorum, acriter censurabat, auxilium promptum prae- bente pastori presbyteris. Variolas, pestem illam aetatis tenerae, propria manu inseruit infantibus plus minus quindecim millibus. Cum juxta tenorem articulorum in comitiis regni an 1836 latorum, subditis, ut se a juribus dominorum terrestrium aere redimerent, fuisset concessum. auditores ad rem tantum suscipiendam instigare non destitit, fuitque omnium primum Felső-Lövö, cui libertas haec Wimmero duce adfulsit, ita ut hac in re a multis, similia molientibus, consilia ejus expererent. Etsi autem laboris, vires humanas fere superantis, copiam inveniret in coetu, cui praeerat; attamen curas ad universam etiam ecclesiam evangelicam extendere nihil dubitavit. Quemadmodum ipse coetum, curae suae creditum, formavit iuxta tenorem sacri codicis, ita Bibliorum in Hungaria erat propagator zelotissimus. Centena millia exemplarium sacri codicis, historiae biblicae et ecclesiasticae, aliorumque liborum ad promovendos sensus pios idoneorum, eo curante typum subiere Kösze- gini, qua in re per societatem philobiblicam londinensem adjuvabatur. Anno 1848 d. 27 Dec. munere decedens, patriae valedixit atque peragrata Helvetia, Gallia, Germania, Britannia et America septemtrionali, nunc in libera han. civitate Bre- mensi vivit, cui ut supremam numen diuturnam largiatur incohunitatem, sincere pre- camur.

verloren¹¹. Hartherzigen Menschen zur Erziehung übergeben, wurde er nicht allein vom Hunger geplagt, sondern auch durch die Leistungskraft übersteigende Arbeiten; körperlich geschwächt, schleppte er unter tausenderlei Plagen sein höchst armseliges Leben in der prachtvollen Stadt dahin¹². Dennoch hat den Knaben sein guter Geist nicht verlassen. Die Erinnerung nämlich an die Mahnworte der liebevollen Mutter — sie war gewissermaßen eine zweite Hanna (I. Samuelis 1, 28), die häufig zu ermahnen und beschwören pflegte — haben den Sohn frühzeitig zur Frömmigkeit und zum Glauben geführt und zwar so, daß er das Leben einst dem

Fengler, herausgegeben hat, und zwar in der „Ausgabe für das Königreich Ungarn.“ Diese wurde von dem Agendorfer Pfarrer Edmund Scholtz besorgt. Hier findet sich auf den Seiten 6—14 der Aufsatz von Senior Julius Stettner: Gottlieb August Wimmer, der Gründer der evangelischen Schulanstalten zu Oberschützen-Felsőlövö.“ Desgleichen findet sich der Text von Wimmers leider so kurzgerateten Bemerkungen über sich selbst in dem vom einstigen ersten Superintendenten des Burgenlandes D. Theophil Beyer zusammengestellten „Quellenmosaik“: „Das Bild Gottlieb August Wimmers im Urteil seiner Zeitgenossen und im Spiegel eigener Aufzeichnungen.“ Abgedruckt in dem Kirchenblatt „Der Säemann“ Graz 1924, Folge 1—3.

- 11 Maria Magdalena Wimmer geborene Roth ist am 12. 8. 1800 im Haus des Gasthofes „Blauer Hecht“ auf der Alten Wieden Nr. 275 an Lungenbrand gestorben. Heute heißt diese wohlrenomierte Gastwirtschaft „Goldener Hecht“ und ist an der Ecke Waaggasse, Rienößlgasse. Begraben wurde sie am einstigen Matzleinsdorfer Friedhof (am 14. 8. 1800), von dem ein Teil nunmehr den Waldmüllerpark darstellt. Es ist eine bemerkenswerte Sache: Gottlieb August Wimmer, der für sein Zeitalter überaus viel und weitgereiste Mann, der am Matzleinsdorfer ev. Friedhof begraben liegt, im Grabe Nr. 9 unmittelbar hinter der dortigen Christuskirche, ist nicht nur im Gebiet der ältesten Vorstadt von Wien geboren und verstorben, sondern hat daselbst auch seine Mutter verloren. Auch der Friedhof, auf dem er begraben liegt, befindet sich unweit von Wieden. Ein lehrreiches Kapitel dieser Vorstadt finden wir beschrieben von dem für die Stadtgeschichte Wiens und besonders seines Heimatbezirkes verdienstvollen Orthopäden Prof. Dr. Oskar Stracker, der für eine historischen Publikationen unter dem alten Familiennamen zu schreiben pflegt. Vgl. O. A. Stracker: „Die Alte Wieden, ihre Krankenhäuser und ihre Ärzte.“ In „Unsere Heimat“, Jahrgang 32, Nr. 7/9, Wien 1961.
- 12 Über die notvolle Lage nach dem Tod seiner Mutter gibt es Schilderungen, die auf Familientradition beruhen. Wie weit diese im Einzelnen zutreffen, kann kaum mehr geklärt werden. Diese Schilderungen sind aber auch von dem sonst vorsichtigen Verfasser einer ungarischen Biographie Wimmers aufgenommen worden. Vgl. Magyar Gyözö: „Wimmer Gottlieb Agost, Felsőlövö nagy papja.“ In der Schriftenreihe „Egyházunk-nagyjai“. Budapest 1910. Diese mit viel Schwung und innerer Anteilnahme an der Person Wimmers geschriebene Biographie ist für die Kenntnis mancher Einzelheiten ebenso wertvoll wie die von Samuel Kurz 1895 verfaßte Schrift. Vgl. Samuel Kurz: Gottlieb August Wimmer, Budapest 1895. Allerdings müssen beide mit Kritik gelesen werden, zumal beide hauptsächlich aus der mündlichen Überlieferung, nicht aber auf Grund einer urkundenmäßigen Forschung schöpfen. Dasselbe trifft zu für das Lebensbild, das Reinhold Urban entworfen hat: „Ein Glaubensheld im Ungarland — Leben und Wirken des Oberschützener Pfarrers Gottlieb August Wimmer“, Neumünster in Holstein, o. J. Recht kritisch ist zu prüfen, was Konstantin von Wurzbach in seinem Biographischen Lexikon schreibt. Dafür sind durchaus zuverlässig die Angaben von Wilhelm Sillem in der Allgemeinen Deutschen Biographie. Auch die Ausführungen von Béla Seregély: „Kirchengeschichte“. Unterschützen 1934, S. 278—282 sind in manchen Dingen mit Vorsicht und Kritik zu lesen. — Erfreulich ist der Hinweis auf G. A. Wimmer, der sich aus der Feder von Gerhard Schmolze in seinem Artikel „Revolution und Schriftglaube“ findet. „Deutsches Pfarrerblatt“, Stuttgart, Folge 19 vom 1. X. 1963. Freilich wird der Kenner zu den Ausführungen Schmolzes Fragezeichen setzen. Dennoch ist sein Aufsatz zu begrüßen, da er zeigt, wie notwendig es ist, daß Wimmer samt seinem Werk viel besser bekannt sein sollte!

Dienst des höchsten Wesens zu weihen beabsichtige. Der elfjährige Knabe entzog sich den hartherzigen Menschen, verließ die Hauptstadt und machte sich mit bewundernswerter Kühnheit auf den Weg. Er eilte in das benachbarte Ungarn, um den Gelübden der seligen Mutter zu entsprechen und seine Seele dem Göttlichen zuzuwenden. Durch die Fügung des Geschickes ergab es sich, daß genau am gleichen Tag von Wien aus Andreas Kubinyi, weltlicher Kircheninspektor des Bergdistriktes, ein hochadeliger frommer Mann, nach Ungarn auf dem Weg war¹³.

Als dieser den mit echter Jugendfröhlichkeit eilig dahinschreitenden Knaben erblickte, begann er mit ihm sofort eine Unterhaltung. Und als er vernahm, daß dieser Knabe ein evangelisches Waisenkind und auf dem Weg nach Ungarn sei, um sich dort den Studien zu ergeben und dem Dienste Gottes dereinst sein Werk und Kräfte zu weihen, wurde er von der Zielbewußtheit des Knaben mit Bewunderung erfüllt, so daß er ihn auf den Wagen steigen hieß und auf seinen Edelhof mitnahm¹⁴. Durch die außerordentliche Gewogenheit dieses Gönners begann er das Studium in Osgyán¹⁵.

-
- 13 Andreas Kubinyi war von 1808—1813 weltlicher Inspektor des Bergdistriktes. Dieser Distrikt spielt in der Geschichte des Protestantismus der Habsburgerländer eine besondere Rolle. Im nördlichen Ungarn war nämlich der Geist der Reformation schon zu Luthers Zeiten weit verbreitet. Bereits 1525 wird z. B. in Kremnitz das heilige Abendmahl nach evangelischer Weise mit Darbietung des Kelches an die ganze Gemeinde gefeiert. Kennzeichnend für die Verhältnisse des Überganges ist, was Philipp Melancthon im Jahre 1550 an den Pfarrer der alten Bergstadt Schemnitz Wolfgang Ampfer, schreibt: „Tuum consilium valde probo, quod in ritibus, quos pastorante te proximus observavit, nihil mutas. Nam et crebrae mutationes turbant populi attentionem, et recentem hospitem, alios ritus instituere in ecclesia, quae jam pie constituta est, odiosum est.“ Als nach den Zeiten der Gegenreformation — in der Epoche der Toleranz (1781—1861) — der Protestantismus in den habsburgischen Erbländern wieder die Möglichkeit bekam, sich als Kirche zu organisieren, da haben bei dieser Aufgabe in sehr erheblicher Weise solche Männer einen hervorragenden Anteil gehabt, die aus dem Bergdistrikt des ungarländischen Luthertums stammen. Es würde ein überaus reizvolles Kapitel der Kirchen- und Geistesgeschichte des Südostens abgeben, wollte uns ein wirklicher Kenner der Verhältnisse dartellen, wer aller aus Ungarn kommend an der Wiedererichtung des Protestantismus in der cisleithanischen Hälfte des Habsburgerreiches aktiven Teil genommen hat. Über den Bergdistrikt und überhaupt bezüglich der autonomen kirchlichen Körperschaften des Evangelischen A. B. in Ungarn vgl. Poszvék Sándor: „A magyarországi ág. hitv. evang. keresztyén egyház névtára az 1903. évbén. Sopron 1903, S. 1—12.
- 14 Andreas Kubinyi war der sechste in der Reihe der weltlichen Inspektoren des Bergdistriktes. Der erste war Johann Radvánszky (1734—1738). Diese Kircheninspektoren gehörten in der Regel der Gentry oder sogar dem Hochadel an. Ihr Einfluß auf das Leben des ungarländischen Protestantismus, und zwar bei Lutheranern und Calvinern in gleicher Weise, war oft sehr bedeutungsvoll. Man spricht deshalb mit Recht davon, daß das kirchliche Leben des ungarländischen Protestantismus von dem Spannungsverhältnis zwischen der Hierarchie und Kyriarchie überschattet ist. Für diese Erscheinung gibt es mancherlei Gründe. Einer davon ist soziologischer Art. Die Theologen, die an der Leitung der Kirche Anteil hatten, waren in der Regel bildungsmäßig die Überlegenen, dafür aber hatten die Inspektoren einen ganz anderen Vermögenshintergrund und gesellschaftlichen Einfluß, der ihr Selbstbewußtsein steigerte und ihr Geltungsbedürfnis nicht minder hochschraubte.
- 15 Osgyán im Komitate Gömör, ein Markort mit damals rund zweieinhalbtausend Einwohnern. Hier gab es ein Gymnasium, das bereits 1645 von dem evangelischen Seniorat A. B. gegründet worden ist. Im Jahre 1853 wurde es mit dem reformierten Gymnasium (gegründet um 1560) von Rimaszombat als gemeinsames protestantisches Gymnasium vereint. Die Vereinigung erfolgte auf dem Grundsatz der völligen Parität der Konfes-

Bald verließ er seinen Gönner und begab sich nach der Bergstadt Schemnitz, die er der Erinnerung nach einst mit seinen Eltern besucht hatte¹⁶. Er traf jedoch keinen Bekannten, der ihm mit Rat und Tat zur Seite gestanden wäre, sodaß er in dienender Stellung in die Schule eintrat¹⁷. Hier schreckten ihn weder die tausend vorausgesehenen Schwierigkeiten — das ständige Hungern, das nächtliche Wachen — noch die vorausgeahnten Hänseleien seitens seiner Mitschüler und sogar seiner Lehrer. Gewissermaßen ein zweiter Diogenes, hat er mit vollendeter Meisterschaft seinen Geist angespannt und sich nicht einmal durch Schläge von der Schule weisen lassen. Mit unermüdlich ausdauerndem Arbeitseifer hat er unter tausenderlei widrigen Umständen in Schemnitz, Neusohl, Eperies und Ödenburg die höheren Schulen besucht, schließlich im Jahre 1814 das sogenannte Kandidaticum glücklich bestanden¹⁸. Indem er zwei Jahre hindurch als Erzieher tätig gewesen ist, hat

sion im Bezug auf die Leitung, Aufsicht, Zahl und Wahl der Professoren. Vgl. Poszvék a. a. O. S. 305.

- 16 Kurz, der sich bei der Schilderung der Kindheit und Jugend Wimmers auf die Angaben der von ihm befragten Frau Adele Zetter beruft, will wissen, daß diese Reise nach Schemnitz stattfand, als Wimmer vier Jahre gewesen ist.
- 17 Es geschah als Treter des Orgelbalges, wofür ihm eine Wochenentlohnung von 15 Kreuzern gegeben worden ist. Wimmer soll scherzend von dieser Tätigkeit als von seinem „ersten kirchlichen Amt“ erzählt haben. Vgl. Kurz a. a. O. S. 17 f.
- 18 Im Gegensatz zur Darstellung, die uns Haan gibt, lautet die Folgenreihe der Studienorte nach Wimmers selbstverfaßter Lebensskizze: Schemnitz, Osgyán, Eperies, Neusohl und Ödenburg. Laut den Matrikeln des Gymnasiums zu Schemnitz besuchte Wimmer im Schuljahr 1803/4 die erste Gymnasialklasse. Nach Magyar a. a. O. S. 10 kam Wimmer 1805 an das Gymnasium in Osgyán. Wie Wimmer selbst berichtet, hat ihn dort „ein gottesfürchtiger Herr und seines Familie“ unterstützt. Magyar meint, daß dieser Mann unseren Wimmer als eine Art Instructor zu seinen Kindern ins Haus genommen habe. Er nennt ihn „Johann Vajda“. Hingegen lautet der Taufname dieses Gönners in Wimmers Lebensskizze „Stephan Vajda v. Nagy-Rév.“ In Klammern setzt Wimmer eine Bemerkung hinzu, die für ihn sehr kennzeichnend ist: „Sein Name sei ohne von ihm im Buche des Lebens geschrieben.“ Hier zeigt sich etwas von der eigentlichen Einstellung des in gar mancher Beziehung zwiespältigen Wesens Wimmers. Er hat viel mit Adeligen, ja auch mit Hochadeligen und Fürstlichkeiten verkehrt, doch hegte er in seinem Herzen gar mancherlei Groll gegen die vom Kastendünkel erfüllten Kreise der „oberen“ Stände. Magyar schreibt dem Aufenthalt Wimmers im Hause dieses magyarischen Calviners eine große Bedeutung zu. Er meint: „Schon der patriotische Geist des Schemnitzer Lyceums hat die empfängliche Seele des Jünglings gepackt, daß er aber die magyarische Sprache sich vollkommen aneignete, daran hat den Löwenanteil die magyarische Umwelt in Osgyán.“ Magyar a. a. O. S. 11 — Die alte königliche Freie Bergstadt Schemnitz, in der 1770 die erste montanistische Hochschule des Habsburgerreiches entstanden ist, war überwiegend deutsch mit slowakischer und magyarischer Minderheit. Rund ein Viertel der Bevölkerung war evangelisch. In Schemnitz, das sich bereits 1528 der Reformation zugewandt hat — die Bergwerksorte sind ja sozusagen überall Bannerträger des Protestantismus, dem ja der sozialkritische Aspekt durchaus nicht fehlte, die Knappen gehören zu den ältesten gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmern der Welt! — war die Lateinschule von 1528—1673 eine städtische Schule. Während des stärksten Druckes der Gegenreformation zwischen 1674 und 1682 herrscht ein Interregnum. Von 1682—1808 ist die Schule eine evang. kirchliche Anstalt. Das Lyzeum wird in dieser Zeit von der evang. Pfarrgemeinde Schemnitz erhalten. Von 1808—1859 wird es dem Namen nach ein Distriktgymnasium. Vgl. Poszvék a. a. O. S. 281. Es ist allgemein bekannt, daß der Protestantismus auch in Ungarn zum Aufschwung des höheren Schulwesens sehr viel beigetragen hat. Im XVI. Jahrhundert gab es in Ungarn in 160 Gemeinden nur 24 protestantische und 9 unitarische, „deren größter Teil im halben Jahrhundert nach 1530 entstand.“ Moritz v. Kármán: „Ungarisches Bildungswesen. Geschichtlicher

er sich auf eigene Kosten zum Auslandsstudium gerüstet¹⁹. Im Jahre 1816 machte er sich erneut auf den Weg und durchwanderte zu Fuß Österreich, Böhmen und

Rückblick bis zum Jahre 1848.“ Budapest 1915, S. 19. Nach Magyar hat Wimmer im Hause Stephan v. Vajda's vier Jahre verbracht. Von Schemnitz geht Wimmer 1809 nach Eperies, wo es bereits seit 1534 eine Lateinschule der evangelischen Gemeinde gegeben hat. Aus dem Gymnasium entwickelte sich dann ein Collegium. Über diese Bildungsanstalt meint Kármán: „Das Eperjeser Kollegium wird in unserer Periode die namhafteste Schulanstalt ganz Oberungarns. Während sonst die Lehrstätten im Lande zumeist einzelnen Patronen oder Städten verpflichtet waren, wurde es von den oberungarischen evangelischen Ständen insgesamt als Pflanzstätte höherer Kultur ins Auge gefaßt, unterstützt und organisiert!“ (a. a. O. S. 25). An dieser Lehranstalt, deren berühmtester Zögling Ludwig Kossuth gewesen ist, hat unser Wimmer seine Gymnasialstudien 1811 beendet. Vgl. auch Poszvék a. a. O. S. 290 f., wo sich ein kurzer Abriss zur Geschichte des evang. Distrikts Gymnasiums von Eperies findet. Ferner vgl. Gömöry F.: „Az eperjesi evangélikus kollégium története.“ Eperies 1931.

Gemäß seinem Hochziel, Theologe zu werden, beginnt Wimmer 1811 in Neusohl das theologische Studium. Einst hatte das dortige Gymnasium, zu dessen ersten Rektoren der Luther- und Melanchthonschüler Johann Siegler gehört, großen Ruf. Dies war besonders während des Rektorates von Matthias Bél der Fall. Da gab es in den höheren Jahrgängen auch philosophische und theologische Unterrichtsgegenstände. Da die Schule infolge äußeren Druckes der Gegenreformation von dieser Höhe heruntergekommen war, fand Wimmer in Neusohl nicht das, was er gesucht hatte. Deshalb begab er sich nach Ödenburg. Hier in diesem festen Hort des westungarländische Luthertums stand das evangelische Schulwesen bis in die neueste Zeit, bis zum Aufheben des konfessionellen Schulwesens durch den kommunistischen Staat, in hoher Blüte. Das Lyceum in Ödenburg, das zu unseres Wimmers Studienzeiten als ein „Gymnasium illustre“ aus einem Gymnasium und einer theologischen Schule bestanden hat, trat bereits 1557 als Gründung der königlichen Freistadt ins Dasein und wurde 1657 zum sechsklassigen Gymnasium erhoben. Wimmer setzte als Hörer des dritten Semesters mit dem Schuljahr 1812/13 seine in Neusohl begonnenen theologischen Studien fort. Zwischen dem Studium in Neusohl und dem in Ödenburg liegt eine kurze Zeit der Unterrichtstätigkeit an der evangelischen Schule in Wien. In den Matriken des Ödenburger Lyceums findet sich nämlich folgende Eintragung: „Wimmer Theophilus Vindobonensis corrector scholae evangelicorum H. et A. Conf. Add. creatus est.“ Auf die verschiedenen Probleme, die mit dieser Bemerkung zusammenhängen, kann hier nicht weiter eingegangen werden. Nur sei vermerkt, daß Wimmer am Ende des dritten theologischen Studienjahres 1814 die vorgeschriebenen Schlußprüfungen als Zweitbester bestanden hat und sich nunmehr „Kandidat der Theologie“ nennen und predigen durfte. Zu den als eminent bezeichneten Consemestern unseres Wimmer gehörten in Ödenburg u. a.: Leopold Petz, 1819—21 Pfarrer in Stadt Schlaining, später Pfarrer und auch Lycealrektor in Ödenburg. Ein hochbegabter, schriftstellerisch tätiger Mann, der das Zeug zum Gelehrten besaß, weshalb er auch ausersehen gewesen ist, als Professor an die ev. theologische Lehranstalt nach Wien zu kommen. Doch wurde ihm schließlich Daniel Kanka vorgezogen und zum Dogmatiker an der 1821 gegründeten Anstalt bestellt. Ihr ist Wimmer sehr gram gewesen, und zwar wegen des lange Zeit an ihr vorherrschenden Rationalismus. Ebenso war der Nachfolger von Petz in Schlaining (1821—1829), Matthäus Haubner, Wimmers Consemester. Dieser hochbedeutenden Persönlichkeit gegenüber, die 1846 Superintendent des Kirchendistriktes jenseits der Donau geworden ist, besaß der Raaber Bischof eine besondere Verehrung. Sie bekundete sich z. B. darin, daß Haubner auf dem Galawagen des katholischen Bischofs den Einzug am neuen Amtssitz in Raab halten konnte. Eine ökumenische Geisteshaltung lange vor dem Anbruch unseres ökumenischen Zeitalters! Vgl. Seregély a. a. O. S. 274.

19 Das Auslandsstudium gehörte für ungarländische Theologen seit den Tagen der Reformation sozusagen zu einer Ehrenpflicht. Wer nur einigermaßen als Voll- und nicht nur als „Schmalspur“-Theologe angesehen werden wollte, hat sich ins protestantische Ausland zum Ausweiten des geistigen Gesichtskreises begeben. Dies trifft auch für die Theologen Westungarns, resp. unseres Burgenlandes zu. Eine Tatsache, die leicht

nachprüfbar ist, wenn man sich das unter der Anmerkung 8 zitierte Standardwerk Karl Fiedlers näher darauf ansieht. Es steckt eine ungemeine Fülle wertvollster Angaben in diesem Werk Fiedlers, auf das ich mit Nachdruck hinweisen möchte. Es ist eine wahre Fundgrube für die Bildungsgeschichte unserer Heimat. In diesem Zusammenhang sei aber auch auf seine schöne und lehreiche Veröffentlichung hingewiesen „Das evangelische Schulwesen im Burgenlande vom Zeitalter der Reformation bis zur Auflfassung der konfessionellen Schule“. Sie ist 1961 in Eisenstadt erschienen. Und zwar geschah die Drucklegung mit einer namhaften Beihilfe der Landesregierung, sodaß sie als evangelisch-kirchliche Festschrift anläßlich des vierzigjährigen Zugehörens unserer Heimat zu Österreich erscheinen konnte. Weil es wenigen bekannt ist, sei darauf hingewiesen, daß diese Subvention vom Vorstand des Landesarchives Oberarchivrat Dr. A. Ernst beantragt worden ist. Hiefür wird ihm jeder Dank wissen, dem es ein Anliegen ist, die Geschichte der Bildung in unserem Heimatlande womöglich lückenlos überschauen zu können. Das aber ist unmöglich, wenn man das einstige blühende evangelische Schulwesen in Westungarn-Burgenland nicht sehr genau kennt. Wichtige Grundlagen zu einer Bildungsgeschichte der ev. Bevölkerung des Burgenlandes sind uns durch Fiedler erschlossen. Es gilt, sie in eine allgemeine Bildungsgeschichte des Burgenlandes einzubauen. Eine Aufgabe allerdings, die nur dann wirklich zufriedenstellend gelöst werden kann, wenn dabei auch die magyarisische Forschung auf diesem Gebiet noch viel eingehender berücksichtigt wird. Durchaus nützliche Dienste kann dabei das Buch von Polányi István erweisen: „Nyugatmagyarország közoktatásügyének története“, Steinamanger 1936. Wer immer sich mit der allgemeinen Geistes- und Bildungsgeschichte des Burgenlandes befaßt, wird an diesem auch auf gründlichem Archivstudien beruhendem Buch nicht vorübergehen können. Über die Bedeutung des Auslandsstudiums für die ungarländischen Studierenden vgl. Daxer György: A külföldi iskolalátogatás hatása a hazai nevelés ügyre. Békéscsaba 1909. Erzieher ist Wimmer in Oberungarn und zwar bei der Familie des Stephan Szontagh gewesen. Dieser war Güterdirektor des Grafen Koburg-Koháry. Der Aufenthalt Wimmers als Hofmeister in diesem Haus muß für ihn von besonderer Bedeutung und nachhaltigem Eindruck gewesen sein. Er schreibt nämlich, er habe dort „zwei Jahre“ verlebt und zwar, wie er sich ausdrückt, die schönsten seiner Jugend. Die Zeitangabe 2 Jahre wird man nicht völlig wörtlich nehmen dürfen, denn sonst vermögen wir jenes Jahr nicht gut unterzubringen, das er im Anschluß an seinen Studienaufenthalt in Ödenburg in der Tolnau verbracht hat. In der öfter erwähnten Lebensskizze heißt es: „Von da war ich als Professor der deutschen Sprache nach Gyönk berufen, wo ich ein Jahr zubrachte.“ Im „Programm der öffentlichen Schulanstalten zu Oberschützen (Seminar, Gymnasium und Unterrealschule) für das Schuljahr 1893/94“, Oberwart 1894, lesen wir in dem Aufsatz des Seminardirektors Johann Ebenspanger „Kossuth és Wimmer“ auf Seite 5, Wimmer habe in Gyönk von 1813—1817 sich als Corrector, also nicht als „Professor“ betätigt, wofür er 300 Gulden bekam. Diese Angaben beruhen auf Mitteilungen, die Ebner vom Direktor des Gymnasiums in Gyönk gemacht worden sind. Interessant ist, daß wir bei der Mitteilung aus Gyönk neben dem Familiennamen als Rufnamen Theophilus Augustus lesen. Die graeco-latinisierte Form für Gottlieb ist uns schon vom Schemnitz her bekannt. In der dortigen Matrikel ist er nämlich vermerkt als „Theophilus Wimmer Viennensis Ephebi filius.“ Der ebenfalls aus dem Griechischen ins Lateinische übernommene Ausdruck „ephebus“ bedeutet soviel wie Bursche, Kammer- oder Herrschaftsdienere. Da war ja auch Wimmers Vater und zwar laut dem Taufbuch Band I der ev. Pfarrgemeinde Wien A. B. (Pfarramt Wien I., Dorotheergasse), wo er als Bediensteter eines Grafen Zadeler aufscheint. Matthias Wimmer hat sich zu seinem Sohn bekannt und mit eigener Unterschrift auch die Erziehung dieses seines vorehelich geborenen Sohnes festgelegt. Das mußte damals sein, denn es gab die Auffassung, uneheliche Kinder könnten als solche leicht verweisen und dem Staat zur Last fallen. Für diesen Fall war dann die katholische Erziehung unbedingte Pflicht. Deshalb trat für die Erziehung des kleinen Gottlieb folgende Bestimmung in Kraft: „Daß jeder protestantische Vater eines unehelichen Kindes, um sein Recht auf Religionsunterricht in Ansehung seines Kindes zu behaupten, schuldig sey, gleich bei der Taufhandlung anzugeben, indem er widrigenfalls nicht mehr gehört, und dem Kinde eine katholische Erziehung würde gegeben werden.“ Vgl. J. L. E. Graf von Barth-Barthenstein: „Oesterreichische geistliche Angelegenheiten“. S. 783, § 1451. Die Namensunterschrift des Matthias Wimmer läßt

die Landschaften Deutschlands²⁰. Am 8. Oktober in Jena angelangt, wurde er an der Universität immatrikuliert²¹. Hier belegte er die Vorlesungen von Gabler, Schot, Stark, Luden, Eichhorn, Bachmann und Köthen²². Vor dem Ende des darauffolgenden Jahres kehrte er nach Ungarn zurück, begeistert von den vielfältigen Erkenntnissen nicht nur, die er in den Lehrsälen der berühmtesten Männer geschöpft

☞ ☞

darauf schließen, daß er ein schlichter Mann war, der mit Schreiben wenig zu tun hatte, wie das bei Leuten dienenden Standes zu jener Zeit durchaus üblich gewesen ist. Allerdings sind diese Schriftzüge durchaus männlicher Art. Demgegenüber steht folgende psychologisch und graphologisch sehr bemerkenswerte Eigentümlichkeit fest: Gottlieb August Wimmer, ein Mann von härtester, fast unbeugsamer Willenskraft und Zähigkeit, hat eine auffallend feminine Art der Schriftzüge!

20 In der Selbstlebensskizze heißt es bezüglich der Tour seiner Wanderung zum neuen Studienort: „Hierauf bereiste ich Oberungarn, das österreichische Polen, Krakau, Österreich, Salzburg, Oberpfalz, Würzburg, Bamberg, Voigtland mit Anspach und Bayreuth, die preußischen Herzog- und Fürstentümer und kam nach Jena.“ Wenn auch in der Aufzählung dieser Reiseroute gewisse Eigentümlichkeiten aufscheinen, so müssen wir den eigenen Angaben Wimmers dabei dennoch Vertrauen schenken. Einen Teil seiner Reiseroute können wir an Hand von Aufzeichnungen genau überprüfen. Es ist der Weg in Oberungarn. In dem „Album der Freundschaft“ Wimmers, das aus Einzelblättern besteht, finden wir nach zeitgenössischer Sitte eine Anzahl von „Widmungen“. In der Form von Gedenksprüchen halten sie fest, was man unserem Wimmer an Gedankengut und Wünschen für seine Auslandsreise auf den Weg mitgegeben hat. Es läßt sich dabei auch ein gut Stück Geistigkeit und geistlichen Wesensart jener Menschen erkennen, mit denen Wimmer in Fühlung gekommen ist. Diese Eintragungen beginnen am 10. Juni 1816 in Klenotz (Komitat Hont) und enden mit einer Eintragung am 6. August 1816, also rund zwei Monate später, in Neusohl. Wir finden unter diesen Eintragungen bekannte Persönlichkeiten, die im öffentlichen Leben der Zeit eine Rolle gespielt haben, aber auch weniger bekannte Privatpersonen aus dem Freundeskreise des jungen Kandidaten der Theologie, „Professor“ und Hofmeister. Näher auf diese Eintragungen einzugehen, ist leider hier nicht möglich. Immerhin sei auf sie verwiesen, weil sie eine wichtige Quelle für den jungen Wimmer darstellen, über den wir ja verhältnismäßig wenig Gesichertes wissen. Der Besuch bei den verschiedensten Persönlichkeiten, die wir in Wimmers Album verzeichnet finden, hatte neben dem ideellen auch einen materiellen Grund. Ein Zweck dieses Sammelns von Widmungen war nämlich der, vor dem Antritt des Auslandsstudiums bei einstigen Professoren der früher besuchten Schulen, sowie bei wirtschaftlich wohlhabenden, begüterten Bekannten einen Reisezuschuß zu erbitten. Diese studentische Sitte ist uns auch anderwärts bekannt. Vgl. Karl Fiedler: „Johannes Wohlmut, ein burgenländischer Exulant, der Autor der „Ersten ungarländischen Kleyverschule““. In „Glaube und Heimat — Evangelischer Kalender für Österreich.“ 17. Jg., S. 104 ff., Wien 1963.

21 Als unser Wimmer nach Jena kam, war die dortige Universität vom Zeitgeist des noch immer herrschenden Rationalismus erfüllt. Dies war auch an der theologischen Fakultät der Fall. Der rationalistische, liberale Zeitgeist blieb mit der „Jenenser Schule“ lange eng verbunden. Mit Wimmer wurden unter dem Prorektor Traugott Lebrecht Danz, dem von Herder hochgeschätzten Kirchenhistoriker, am 8. Oktober sechs ungarländische (Hungari) und drei siebenbürgische (Transylvani) Theologen inskribiert, bezw. immatrikuliert. Schon allein diese Zahl zeigt, welchen Ansehens sich Jena damals bei den Protestanten im transleithanischen Teil der Habsburgermonarchie erfreut haben muß. Die Bedeutung der Universität Jena für das Geistesleben Ungarns kann man einigermaßen abschätzen, wenn man weiß, daß von der Gründung derselben bis zum Jahre 1882 rund zweitausend, von da bis 1918 weitere 400 ungarländische und siebenbürgische Studenten in Jena den Geist der Wissenschaft in sich aufnehmen konnten. Jena ist darum auch sehr reich an Schrifttum, das in Ungarn erschienen ist oder auf Ungarn Bezug hat. Darunter gibt es selbst eine ganze Anzahl von Unica, die sonst nirgends vorhanden sind!

22 Über die genannten Professoren vgl. Joh. Günther: „Lebensskizzen der Professoren der Universität Jena.“ Jena 1858, ferner Böhme und Stier a. a. O.

hat, sondern voll Bewunderung auch über die großartige Entwicklung des Protestantismus, dessen höchste Blüte man bei den Deutschen zu sehen bekommt²³.

23 Wimmer hat kein volles Studienjahr in Jena verbracht. Er muß es bald nach dem 20. März 1817 verlassen haben. Dies geht aus dem „Album der Freundschaft“ deutlich hervor. Mit diesem Tag enden darin nämlich die Eintragungen von Jena. Sie sind für unsere Kenntnisse über Wimmers Studienaufenthalt in Jena von ganz besonderem Wert. Ich behalte mir vor, gelegentlich näher auf diesen einzugehen. Erwähnt sei aber, daß sich unter den Komilitonen aus Deutschland u. a. auch ein Mann befindet, der ähnlich wie Wimmer überaus großen Einfluß gewonnen hat. Es ist das der in Wimmers Stammbuchblättern mit einem Goethewort am 12. Mär 1817 verzeichnete Westfale Johann Heinrich Volkening, die bedeutendste Erscheinung der Erweckungsbeziehung im Minden-Ravensburgischen Land. Er ist ebenso wie Wimmer ein Verfechter der konfessionellen Schulerziehung, von puritanischem Lebenseifer und Freund der Heidenmission. Die von ihm herausgegebene „Missionsharfe“ ist in einer Fülle von Auflagen erschienen. Die wahrhaft volkstümlichen Misionsfeste mit Hunderten von Posaunenchoren im Ravensberger Land gehen auf diesen urwüchsig frommen Mann zurück, der als Vater Volkening, als „Pietistengeneral“, auch heute noch unvergessen ist. Da Wimmer anlässlich seiner ersten Englandreise auch in Westfalen gewesen ist, ist es durchaus wahrscheinlich, daß er mit diesem einstigen Studienfreund und Gesinnungsgenossen persönlichen Kontakt gehabt hat. Darauf läßt mancherlei schließen, was mit Wimmers Reformertätigkeit in Oberschützen zusammenhängt. So vor allem auch die Einführung des Posaunenblasens und die Feier von Missionsfesten in Oberschützen. Vgl.: Heinrich Hermelinck: Christentum in der Menschheitsgeschichte, Bd. I., II., III. Tübingen 1951 und 53 an verschiedenen Stellen. — Johannes v. Walter: Die Geschichte des Christentums Bd. II. 3. Aufl. S. 750 f. Gütersloh 1950.

Der Aufenthalt Wimmers in Jena ist für ihn in gar mancherlei Beziehung von Bedeutungs gewesen. Hier soll sich seine Bekanntschaft mit den Brüdern Alexander und Wilhelm v. Humboldt ergeben haben, die mit Alexander zur Freundschaft und fruchtbaren Arbeitsgemeinschaft auf geographischem Gebiet geführt hat. Der zwischen den beiden Männern getätigte rege Briefwechsel, von dem Isabella Crüwell, Urenkelin Wimmers und Schwester des einstigen Direktors der Wiener Universitätsbibliothek Hofrat Dr. Gottlieb August Crüwell, gewußt hat, ist leider derzeit unauffindbar. Von Jena aus war Wimmer in Weimar und hat dort eine Begegnung mit Goethe gehabt, wie ebenfalls Isabella Crüwell zu berichten wußte. Die Tatsache, daß Wimmer in Weimar gewesen ist, läßt sich an Hand des „Album der Freundschaft“ erhärten. Unter den 38 Stammbuchblättern aus der Jenenser Zeit ist auch das seines Komilitonen Christian Rein. Dabei findet sich in den Gedenkzeilen, die ihm Rein geschrieben hat, auch die Bemerkung: „Erinnere Dich des Weges von Weimar, wo wir uns kennen lernten.“ In Klammern ist hinzugefügt (Zriny). Das läßt darauf schließen, daß die beiden sich über den Helden von Szigetvár unterhalten haben werden, der ja durch Körners Drama zu jener Zeit literarisch weithin bekannt gewesen ist. Der Geist, der damals in der Studentenschaft in Jena geherrscht hat, war sehr patriotisch. Das bezeugen manche dieser Stammbucheintragungen ganz deutlich. Jena mit seiner bis zum Hitlerismus bewußt gepflegten Tradition der studentischen Korporationen hat auch Wimmer in dieses gesellige Wesen und Treiben der Universitätshörerschaft mit hineingezogen. Auch dafür gibt es ein klares Zeugnis. Wahrscheinlich hat unser Wimmer und zwar trotz seines sittlichen Ernstes an feucht-fröhlichen Veranstaltungen ebenfalls teilgenommen. Aus jenem Geist heraus, der die Musensöhne Jenas beseelt hat, schrieb ihm ein S. Fr. Roth, stud. theol. aus Ohrdruf bei Gotha, ins Stammbuch:

„Es sehen hübsche Mädchen-Augen
nicht stets nach Uniform und Stern;
sie lieben, die zur Liebe taugen,
auch die Verordneten des HERRN.“

Wimmer hat aber all das Lehrreiche und Schöne, das sich ihm in Thüringen darbot, nicht so ausgiebig genießen können, wie er es offenkundig erhofft hat. In der „Lebensskizze“ lesen wir nämlich im Anschluß an das, was er über seinen Reiseweg bis Jena sagt, folgenden aufschlußreichen Satz: und kam nach Jena, wo ich wegen

Dem Heimkehrer hat sich zunächst eine Lehrerstelle in Gyönk²⁴ angeboten, von wo er nach Oberschützen zog und zwar als Vikar des Paul Raics, nachdem er durch Johannes Kis am 28. Januar 1818 zum Geistlichen ordiniert worden ist.

Er fand die Pfarrgemeinde vernachlässigt, die Gemeindeglieder Schwelgereien und Trinkgelagen ergeben, das gottesdienstliche Leben am Boden liegend. Die einzige Schule in der Muttergemeinde (der Pfarre, Anm. des Verfassers) mit drei hundert Schülern angepöfcht, sodaß der Geist des Evangeliums von der Gemeinde ausgewandert zu sein schien²⁵. Um diesen daher wiederaufzurichten, setzte er wagemutig alle Tage und die durchwachten Nächte daran. Mit einem Worte Zschokke's²⁶ ausgedrückt, hat er sozusagen ein „Goldmacherdorf“ hinterlassen²⁷. Wenn die von Pythagoras vertretene Seelenwanderung Wirklichkeit ist, könnte man glauben, daß in Wimmer der Geist eines Francke aus Halle wiedererstanden sei²⁸.

Mangel an Geld und aller Untertützung, da mir sogar Stipendia versagt wurden, nach 8 Monaten nach Ödenburg zurück.“ Die Rückkehr führte ihn u. a. über Wien. Er muß in seiner Vaterstadt spätestens am 17. April 1817 eingetroffen sein. Dies geht aus einem Stammbuchblatt hervor, das ihm Lieutenant O. Witte mit der Bemerkung verliehen hat: „Obgleich unsere Bestimmung sich fast gänzlich entgegengesetzt ist, soll uns das dennoch nicht der geringste Anstoß seyn, wahre Freunde zu bleiben.“ Wie lange dieser Aufenthalt in Wien gedauert hat, ist nicht ganz gewiß. Auf keinen Fall sehr lange. Schon einen Monat hernach läßt sich ebenfalls durch eine Stammbuch-eintragung vom 18. Mai 1817 erschließen, daß Wimmer bereits wieder in Ödenburg Aufenthalt genommen hat.

- 24 Johannes v. Kis, Superintendent des Kirchendistriktes jenseits der Donau, (von 1812—1846, Vorgänger des erwähnten Matthäus Haubner) war eine bedeutende Persönlichkeit. Allerdings gehörte er nicht gerade zu den Freunden unseres Wimmer. Kis war ein entschiedener Anhänger des Suprarationalismus. Ein Rationalismus seichter, platter Art behauptete damals das Feld des ungarländischen Protestantismus. Kis hielt über den Rationalismus eine schützende Hand. Da Wimmer je länger je mehr zum Anhänger der Erweckungsbewegung geworden ist, auch allerlei Neigungen zur Selbstherrlichkeit besaß, kam es bald zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Männern. Sie spiegeln sich zum Teil in der erwähnten Veröffentlichung von Theophil Beyer d. Ä. (vgl. Anm. 10), ebenso bei: „Kis János Superintendens Emlékései.“ 2. Aufl. Budapest 1890. Über Pfarrer Paul Raics (1789—1818) vgl. Fiedler: „Pfarrer, Lehrer etc.“, S. 111—112.
- 25 Vgl. B. H. Zimmermann: „G. A. Wimmers Reformtätigkeit in der Pfarre Oberschützen.“ In „Jahrb. d. G. f. d. Gesch. d. Prot. in Österr.“ Jahrg. 60, Wien 1940; ferner K. Fiedler: Das ev. Schulwesen im Burgenlande. S. 37 ff.
- 26 Johann Heinrich Zschokke (1711—1843), Prediger in Magdeburg, von 1795 in der Schweiz, wirkte als Schriftsteller, Kommissar und Staatsmann, gab religiöse Schriften heraus. Seine „Stunden der Andacht“ erlebten viele Auflagen. Auch im einstigen Westungarn, unserem Burgenland, war in evangelischen Familien diese Andachtsbuch bekannt und beliebt.
- 27 Der griechische Philosoph Pythagoras von Samos, der in Unteritalien gelebt und gewirkt hat (6. Jh. v. Chr.) hat eine Art „geistlichen Ritterorden“ ins Dasein gerufen und starken sittlich-religiösen Einfluß ausgeübt.
- 28 August Hermann Francke (1663—1727), der große Pädagoge in Halle, der als eine Zentralgestalt des Protestantismus im 17. und 18. Jahrhundert anzusehen ist. Mann der Kirche und Erziehung in einem hat er einen weit über Deutschland hinausgehenden Einfluß ausgeübt. Wie wir aus dem Briefwechsel Wimmers wissen, gehörte Francke zu den Idealgestalten unseres Wimmer. Ihm nachzustreben und aus Oberschützen einen derartigen Mittelpunkt geistlich-geistigen Lebens zu machen, wie es Halle/Saale war, bildete das Hochziel Wimmers, das sein Denken und Trachten erfüllte. Wie so oft war das Wollen größer als das Vollbringen. Gilt es auch „in magnis voluisse satis est“, so trifft aber auch das zu: Wimmer ist an der Maßlosigkeit seiner

Als er im Jahre 1848 davon Abschied nahm, hat er aber auch Früchte eines unermüdlischen Schaffenseifers geerntet: Die Einwohnerschaft war zum Evangelium zurückgeführt, dem Glauben und der Kirche ganz und gar ergeben, von guter Sittenzucht erfüllt. Die Schule, eine dreiklassige Musterschule, dazu die Lehrerbildungsanstalt mit einem eindrucksvollen kupfergedeckten Bau ausgerüstet, ein Vermögensgrundstock, von dessen Zinsenerträgen die Zöglinge gekleidet, ernährt und unterrichtet werden, außerdem ein Institut zur Erziehung von Knaben gebildeter Stände. Zu allem kommt noch eine Bücherei, ein physikalisches Kabinett und eine naturgeschichtliche Sammlung. Was das innere wie das äußere Wohl der Gemeinde betrifft, so hat Wimmer diesbezüglich nichts ohne Änderung gelassen. Es sei erlaubt, davon wenigstens einiges in Erinnerung zu bringen. Bei den zu verabscheuenden Lastern seiner Pfarrkinder war er hart; scharf verurteilte er das zuchtlose Leben der Gemeindeglieder, wobei dem Seelsorger seitens des Pfarrbeirates (Presbyterium) öffentlich Hilfe geleistet worden ist. Gegen Pocken, diese Pest der Kindheit, hat er eigenhändig rund fünfzehntausend Kinder geimpft²⁹.

Zielsetzungen gescheitert, zumal er dem Irrtum verfallen war, seine Ziele im Anschluß an das politisch-revolutionäre Geschehen von 1848/49 maßgeblich fördern und durchsetzen zu können. Das gehört mit in die Tragik dieses Manneslebens, das an Höhen und Tiefen so reich ist. In späteren Jahren hat Wimmer es sehr bereut, sich ins politische Wirken dermaßen hineinbegeben zu haben. Die Unheilfolge davon war, daß er das angefangene und großzügigst geplante Reformwerk in Oberschützen plötzlich durch die notwendig gewordene Flucht aufgeben mußte. In der Beurteilung Wimmers seitens ungarischer Historiker wird allerdings gerade seine sogar mit der Waffe in der Hand vollzogene Stellungnahme zugunsten der politischen Bestrebungen der Kosuthregierung von 1848/49 als die Großtat des Pfarrers von Oberschützen angesehen, die ihm unverweklichen Ruhm eingetragen habe. Zur Klärung der Rolle, die Wimmer im politischen Leben und besonders im Jahre 1848 gespielt hat, trägt die Abhandlung mancherlei bei, die der erwähnte Dr. Magyar Gyözö zunächst im Programm des Gymnasiums in Oberschützen, dann auch als selbständige Schrift veröffentlicht hat. Vgl.: „Wimmer a szabadságharcban“ Oberwart 1909. Allerdings ist auch diese Abhandlung vielfach ergänzungsbedürftig und stellt einseitig den ungarischen Standpunkt dar. Dieser sieht die Ereignisse von 1848/49 im Lichte einer Ideologie, die „Freiheit“ und „Fortschritt“ eindeutig vom Magyarentum vertreten meint. Für den Kenner der Verhältnisse ist es allerdings verwunderlich, daß selbst ein sonst sich der Sachlichkeit befleißigender Historiker wie Sólyom die Meinung vertritt, Wimmer wäre „wegen seines patriotischen Verhaltens gezwungen gewesen, ins Exil zu gehen“. Ganz so einfach liegen die Dinge nicht. Wimmer hat sich eben im Kampf wider das Herrscherhaus stärkstens exponiert und zu Umtrieben verleiten lassen. Er mußte naturgemäß damit rechnen, beim Scheitern der ungarischen Revolution dafür zu büßen, daß er sich den Verfechtern der Losreißungsbestrebungen Ungarns bei ihren Zielsetzungen zur Verfügung gestellt hat. Mögen ihn bei seinen politischen Taten auch religiös-konfessionelle Gesichtspunkte stark beeinflußt haben, so ist es aber keineswegs möglich, ihm als einem Opfer der Vaterlandsliebe eine Art Märtyrerkrone zu flechten. Uns geht es nicht darum, Wimmer zu heroisieren, ihm einen landespatriotischen Heiligenschein verschaffen zu wollen. Er hat das nicht nötig, seine Bedeutung ist auch ohne ein solches zum Scheitern verurteiltes Unternehmen groß genug! Briefliche Äußerungen einer Tochter Wimmers, die dem Verfasser dieser Abhandlung zur Verfügung stehen, erhärten den oben eingenommenen Standpunkt auf Grund authentischer Unterlagen. Vgl. Németh Károly: A felsőlövői ág. h. ev. tanintézetek 1908/1909. évi értesítője. Oberwart 1909, S. 1—22. B. H. Zimmermann: „Gottlieb August Wimmers politische und diplomatische Wirksamkeit“. In „Mitteilungen des Österr. Instituts für Geschichtsforschung“ Bd. LIV. Heft 1—2, Innsbruck 1941, S. 147—185. Wiczian-Sólyom: Az egyház története. Bd. II. S. 31, Raab 1948.

Al sich infolge des Fortschrittes der Gesetzgebung im Lande von 1836 an die Möglichkeit ergeben hat, daß die Bauern sich von den Grundherrschaften freikaufen konnten, hat er hiezu seine Gemeinde so sehr angespornt, daß Oberschützen die erste unter allen wurde, die unter Wimmers Führung mit dem Glanz der Freiheit hervorleuchtete und zwar so sehr, daß er in dieser Sache von vielen, die dieselben Lasten zu tragen hatten, um seinen Rat gebeten worden ist³⁰. Obgleich er schon in der Gemeinde, der er vorstand, eine Fülle von Arbeiten vorfand, die menschliche Kräfte beinahe übersteigen, zauderte er dennoch nicht, seine Sorgen auch der gesamten evangelischen Kirche zuzuwenden. Gleichermassen wie die eigene ihm anvertraute Gemeinde bildete daneben die Verbreitung religiöser Schriften sein Anliegen, sodaß er der eifrigste Verbreiter der Bibel in Ungarn war³¹. Hunderttausende von Exemplaren der heiligen Schrift, Biblische Geschichten, eine Kirchengeschichte und andere Schriften, die zur Weckung der Frömmigkeit geeignet sind, wurden von ihm in einer Druckerei in Güns veröffentlicht, wobei er von der Londoner Bibelgesellschaft unterstützt worden ist³². Am 27. Dezember 1848 schied er aus seinem Amt, sagte dem Vaterland lebewohl und durchwanderte die Schweiz, Frankreich, Deutschland, Britannien und Nordamerika³³. Jetzt lebt er in der freien

- 29 Der Blick Wimmers umfaßte den Menschen in seiner Gesamtheit, mit den geistig-seelischen, leiblichen, wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten. Er hat Zähne gezogen, Heilmittel verschrieben etc. Besonders schätzte er auch die Anwendung des Wassers als Heilmittel, wie Prießnitz und später auch Kneipp. Die naturheilkundliche Tätigkeit übte er nicht nur in Oberschützen aus, sondern, wie wir wissen, auch in der Obersteiermark, wenn er, was öfter vorkam, dort bei seinem Schwiegersohn in der Ramsau geweiht hat.
- 30 Über die sozialpolitische Tätigkeit Wimmers vgl. B. H. Zimmermann: „G. A. Wimmers Reformtätigkeit in der Pfarre Oberschützen.“ Jahrb. d. G. d. Prot. in Österr. Bd. 61, Wien 1940. Vgl. außerdem: „Bericht über die Entstehung und Wirksamkeit des evang. Unterstützungsvereines der Kirchengemeinde Oberschützen.“ Oberwart o. J.
- 31 B. H. Zimmermann: „Gottlieb August Wimmer. Ein Bahnbrecher der Bibelverbreitung in Südosteuropa.“ In „Jahrb. d. Ges. f. d. Gesch. d. Prot. in Österr.“ Bd. , Wien 1937. Derselbe: „G. A. Wimmer, ein vorbildlicher Bibelfreund des 19. Jahrhunderts.“ In „Allg. Ev.-luth. Kirchenzeitung“, Leipzig 1941, Nr. 1 ff.
- 32 Güns besaß für den Protestantismus in Westungarn hohe Bedeutung. Vgl. Seregély a. a. O., S. 239 f. Daß Wimmer in Güns eine Druckerei gegründet hat, berichtet Isabella Crüwell, seine Urenkelin. Die Druckerei Karl Reichard in Güns ist durch Wimmers Aufträge entstanden. Wimmer hat bei Reichard nicht nur Bibeln drucken lassen, sondern auch viel sonstiges religiöse erbauliches und erzieherisches Schrifttum. Güns hat im Leben Wimmers eine nicht geringe Rolle gespielt. Auf Einzelheiten kann hier aber nicht näher eingegangen werden. Vgl. „Deutsche Gesittung in Westungarn“ von Isabella Crüwell. In „Volkszeitung“, Wien, 13. April 1919.
- 33 Der Aufenthalt Wimmers in den Vereinigten Staaten dauerte nur etwas über ein halbes Jahr. Aus dieser Zeit haben wir zwei wichtige Briefe Wimmers an die Palatinswitwe Erzherzogin Maria Dorothea. Vgl. Payr Sándor: Wimmer Ágoston két levele Mária Dorottya nádorasszonyhoz.“ In *Théologiai Szemle*“, Debrecen 1929. Daß er die Vereinigten Staaten so rasch verließ, hängt weniger damit zusammen, daß er daselbst keinen Anklang gefunden und sich nicht hätte einleben können. Familiäre Gründe veranlaßten seine Rückkehr nach Europa. Die Tatsache nämlich, daß seine Frau sich nicht hat entschließen können, die Reise über das Meer anzutreten und ihrem Mann dorthin zu folgen, wo sich ihm eine neue Heimat anbieten wollte. Über seinen Aufenthalt in den USA und den mit diesem verbundenen Problemen des Lebens Wimmers hofft der Verfasser eine besondere Studie vorlegen zu können. Vgl. Jánossy Dénes: *A Kossuth Emigráció Angliában és Amerikában*. Budapest 1940. Bd. I. S. 37, 57 u. S. 192 ff.

Hansastadt Bremen³⁴. Wir wünschen aufrichtig, die Gottheit möge ihm noch ein langes Leben bescheren.“

Das obere Lafnitztal

Von Josef Loibersbeck, Eisenstadt

I. Fortsetzung.

ALLHAU

Die nächste nördlich gelegene Ortschaft ist Allhau, seit 1793 Marktgemeinde. Die von Josef Karl Homma im Zigeunerwald festgestellten zwei großen und ein kleiner Grabhügel stehen augenscheinlich mit den Grabhügeln von Wolfau und mit der dort vermuteten römisch-keltisch-pannonischen Kultur im Zusammenhang²⁷.

In Anlehnung an das „Alichau“ der Verpfändungsurkunde Georg Baumkirchers vom Jahre 1497 nimmt der ungarische Forscher Elemér Moór²⁸ an, daß die ersten deutschen Siedler der Arpadenzeit den Ort „Alachau“, das heißt „Au an der Kirche“ genannt haben (das althochdeutsche Wort „alach“ bedeutet „Kirche“). Somit mußte schon in ältester Zeit hier eine wahrscheinlich der hl. Luzia geweihte Kirche gestanden sein. Aus diesem „Alachau“ ist dann unser heutiges „Allhau“ abzuleiten. Die Ungarn haben vom deutschen „Allhau“ ihr „Alhó“ gebildet.

In der ersten Urkunde über Allhau vom Jahre 1263²⁹ (wir werden über diese noch bei Buchschachen mehreres zu sagen haben) ist noch nicht der Name des Ortes, wohl aber der seines Grundherrn, eines adeligen Georg Köveskúti, enthalten. Dessen Gut, offensichtlich ist es Allhau, stößt nach der Urkunde südlich an den Buchschachener Besitz. Das Köveskúti liegt nordöstlich von Steinamanger. Die von dort hergestammte adelige Familie scheint das ursprüngliche Krongut von Wolfau bis Loipersdorf als königliche Schenkung erhalten zu haben. Nachdem gemäß einer Urkunde vom Jahre 1334 ein Paul Pousa de Köveskúti in den Besitz der Dörfer Loipersdorf, Kitzladen, Buchschachen, Allhau (der Ort wird hier zuerst als „Alhó“ genannt) und Erunsd (irgendwo zwischen All-

34 Über diese letzte Phase des Lebens Wimmers, die vom Herbst 1850 bis zum Frühjahr 1863 gewährt hat und ebenfalls reich ist an mancherlei erregenden Begebenheiten, informiert B. H. Zimmermann: „Gottlieb August Wimmers Wirksamkeit in Bremen“ in „Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte“, Band 46, S. 174—194, Braunschweig 1941. Wie aus einem Briefwechsel hervorgeht, den der Verfasser mit dem Herausgeber von „Hospitium Ecclesiae — Forschungen zur bremischen Kirchengeschichte“ Pastor Bodo Heyne geführt hat, gibt es Aussicht, daß wir von Bremen aus noch neues, lehrreiches Material über Wimmer erhoffen können. Das bezieht sich auf seine Verbindungen mit Hinrich Wichern, dem Gründer des Rauhen Hauses in Hamburg. Daß es zwischen Wichern und Wimmer Verbindungen gegeben hat, war ja bereits bekannt. Nur ist diese Linie bislang noch nicht genug erforscht worden. Vgl. „Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche.“ Eine Denkschrift an die deutsche Nation im Auftrage des Centralausschusses für die innere Mission, verfaßt von J. H. Wichern. Zum hundertjährigen Bestehen des Centralausschusses neu herausgegeben von Martin Gerhardt, Hamburg, 2. Aufl. 1948, S. 176.

27 Fundberichte aus Österreich, Bd. III, S. 95.

28 Elemér Moór: Westungarn u.s.w.

29 Burgenl. Urkundenbuch, Nr. 434.